Jugend im Volk

Beilage der Deutschen Rundschau in Polen | 1. 8. 1937 | Nr. 31

Auslanddeutschtum und Nationalsozialismus.

Im „Völkischen Beobachter“ schreibt der Sudetendeutsche Dr. Karl Viererbl:

Es ist eine alte Erfahrungstatsache, daß epochale Erfindungen, die revolutionierend in die Menschheitsordnung eingreifen und wirken, sehr bald den engen Rahmen ihrer Entstehungs- und Geburtsstätte sprengen und über ihre Grenzen hinauswirken. Die schöpferische Kraft einer solchen Erfindung läßt sich nicht an einen Ort binden, sondern zerreißt mit der Zeit jede Fessel und überwindet ihren natürlichen Gegensatz: die enge Bindung an Ort oder Staat.

Das gleiche gilt für neue politische Ideen und Weltanschauungen, die aus den Urtiefen des Blutes und des Rassebewußtseins eines Volkes emporsteigen, sein gesellschaftliches und staatliches Leben auf neue Grundlagen stellen und somit die äußere Lebensgestaltung eines Volkes mit seinem blutbedingten Wollen und Empfinden in Einklang bringen. Diese Ideen und Weltanschauungen, die in ihrer Volksgebundenheit und Artbestimmtheit von vornherein jede universalistische Tendenz und Absicht ausschließen, wirken um so stärker als Vorbild und Beispiel weit über die Grenzen ihres staatlich und volklich begrenzten Kraftfeldes. Diese natürliche, nicht beabsichtigte Ausstrahlung ihrer dynamischen Kraft kann eine Weltanschauung ebensowenig verhindern, wie sich ihrer elementaren Gewalt die Umwelt entziehen kann.

Es ist daher nur eine natürliche Erscheinung, daß die revolutionären Ideen des deutschen Nationalsozialismus durch die ihnen innewohnende Schwung- und Gestaltungskraft weit über die Grenzen des Reiches wirksam werden, Ideen, die nach dem aus ihnen geformten neuen Weltbild heraus nicht nur eine völlige Neugestaltung des bisherigen staatlichen und wirtschaftlichen Lebens, sondern weiter darüber hinaus einen großen geistigseelischen und weltanschaulichen Umformungsprozeß des deutschen Menschen ausgelöst und zu einer Neubewertung aller Dinge und Geschehen in Vergangenheit und Gegenwart geführt haben. Die aufgelöste geistig-seelische Wirkung im Leben des deutschen Volkes zeigt also, daß der Nationalsozialismus nicht nur ein politisches Programm beinhaltet, sondern eben eine Weltanschauung ist, in deren Mittelpunkt das lebendige rassenbewußte Volkstum und nicht der Staat oder das Universum stehen. Es bedeutet eine Verkennung des Wesens des Nationalsozialismus, wenn man darunter lediglich die Politik des Deutschen Reiches im Innern und die Gestaltung seiner Beziehung zum Ausland, die Ordnung seiner Wirtschaft usw. versteht. Man übersieht nämlich, daß er zugleich der Ausdruck einer neuen geistigen und seelischen Haltung des deutschen Menschen, ihres Bewußtseins von der blutbedingten Gemeinschaft eines Volkes und ihres Bekenntnisses zu den Charakterwerten ihrer Rasse ist.

Diese leider häufig vorkommende Begriffseinengung und lediglich auf das rein staatspolitische abgegrenzte Vorstellungsbild erklärt ja auch das mangelnde Verständnis für die organisatorischen Ausdrucksformen und den neuen Lebensstil, die der Nationalsozialismus geschaffen und gebildet hat. Man erkennt nicht, daß alle die Einrichtungen und Werke des neuen Deutschland aus dieser neuen charakterlichen und weltanschaulichen Haltung entstanden sind und daher nicht mehr ein Werk der NSDAP darstellen, sondern die sozialistischen Gemeinschaften des ganzen Volkes, so wie heute das Volk selbst Träger des nationalsozialistischen Gedankengutes ist und nicht mehr ausschließlich die NSDAP, die allerdings innerhalb der neuen völkischen und weltanschaulichen Gemeinschaft ganz bestimmte weltanschauliche und politische Funktionen zu erfüllen hat.

So ist, um unter Tausenden von Beispielen nur eines herauszugreifen, der Erfolg des Winterhilfswerks und der NSV weniger eine Frage der guten Organisation, als vielmehr der wirksame Ausdruck der neuen sozialistischen Haltung der deutschen Volksgemeinschaft.

Dieser aufgezeigte geistige Umbruch im deutschen Kernvolk hat an den Grenzen des Reiches nicht halt gemacht. Bei dem inneren Wesensgehalt des Nationalsozialismus war es eine selbstverständliche, ja blutbedingte Erscheinung, daß von ihm auch die auslanddeutschen Volksgruppen ergriffen wurden und sich nun bemühen, ihr Leben nach den gleichen Prinzipien zu gestalten wie das Reichsvolk. Die gleichen Prinzipien zu gestalten wie das Reichsvolk. Geistigen und weltanschaulichen Revolutionen, die aus dem Blut des Volksteiles emporsteigen, der im nationalen Kernstaat lebt, kann sich der außerhalb der Grenzen lebende Volksteil nicht verschließen. Die Lebenshaltung des Kernvolkes im Nationalstaat wird sich daher sehr bald in den Volksgruppen widerspiegeln. Daher ist auch das Bekenntnis der deutschen Volksgruppen zur nationalsozialistischen Weltanschauung nicht der Propagandaerfolg von „Emissären“, die etwa das Deutsche Reich zur Gleichschaltung der Volksgruppen entsandt hat. Es ist der Ausdruck, daß das deutsche Volk in seiner Einheit, d. h. wo immer es lebt und arbeitet, sich zu dem bekennt, was das volkspolitische und kulturelle Handeln des Volksteiles im nationalen Kernstaat bestimmt und gestaltet und ihm hoch und heilig ist.

Das Bekenntnis in den Volksgruppen zum Nationalsozialismus ist nicht eine staatspolitische Erscheinung und Auswirkung, sondern der Ausdruck einer seelisch-geistigen Gleichrichtung aller Glieder eines Volkes aus dem gleichen Rasseerlebnis. Auf diese Tatsachen einmal besonders hinzuweisen, erscheint im Hinblick auf die immer wieder auftauchenden falschen und unklaren Vorstellungen vom Wesen des Nationalsozialismus und die immer wieder vorkommenden gerichtlichen Verfolgungen von Angehörigen der deutschen Volksgruppen wegen ihres nationalsozialistischen Bekenntnisses notwendig, zumal man gerade im Ausland vielfach bei der Beurteilung der deutschen Verhältnisse von den eigenen liberalen und demokratischen Ideen ausgeht und in der NSDAP lediglich eine Partei gleich einer der vielen sieht, die nur ein bestimmtes politisches Programm verfolgt.

Nationalsozialismus ist die deutsche Weltanschauung schlechthin. Kampf und Verfolgung der nationalsozialistischen Gesinnung bedeuten Unterdrückung des deutschen Bekenntnisses überhaupt. Wie bei jeder Weltanschauung zwischen ihrem inneren Wesengehalt und den äußeren Wirkungen und Gestaltungsformen zu unterscheiden ist, d. h. die staatspolitische Schicksalsgestaltung und Zielsetzung des Reiches sich z. B. unterscheidet von den politischen Aufgaben einer Volksgruppe, war es Sache des Auslanddeutschtums, die Form zu finden, in der es seinem weltanschaulichen Bekenntnis gemäß und in Anpassung und Erfüllung seiner staatlichen Verpflichtung sein Leben gestaltet. Und diese Aufgabe hat es allein gelöst.

Wenn man daher in bestimmten Staaten aus dem weltanschaulichen Bekenntnis der deutschen Volksgruppen zum Nationalsozialismus und der daraus erfolgenden Lebensgestaltung eine „staatsfeindliche“ oder gar „irredentistische“ Einstellung ableitet, auf der anderen Seite aber das Deutsche Reich beschuldigt, politische Propaganda in fremden Staaten zu treiben und seine Organisationen in den Volksgruppen für seine „imperialistischen“ Zwecke auszubauen, dann bedeutet das entweder völlige Verkennung des Wesens und der Wirksamkeit weltanschaulicher Gestaltungskräfte im Völkerleben oder eine beabsichtigte Diffamierung blutbedingter Erscheinungen im Leben des deutschen Volkes, um einen Vorwand zu schaffen für seine eigene Haltung und Maßnahmen dem Reich und den deutschen Volksgruppen gegenüber. Das nationalsozialistische Bekenntnis in den auslandeutschen Volksgruppen ist nicht mehr und nicht weniger als der Ausdruck der artbewußten und rassischen Haltung des deutschen Menschen. Und die ist im Wesen überall die gleiche. Daraus erklärt sich auch die Übereinstimmung der Ausdrucks- und Gestaltungsformen im völkischen Leben des Deutschtums diesseits und jenseits der Grenzen. Wenn man daher diese Übereinstimmung in den Organisationsformen z. B. als einen Beweis für „irredentistische“ oder „pangermanistische“ Politik hinstellt, dann versucht man damit lediglich, eine neue Begründung für den Vernichtungskampf gegen das deutsche Volkstum anzuführen, der nun seit mehr als zwanzig Jahren in unverminderter Schärfe geführt wird. Diese Staaten traten daher auch in einen offenen Widerspruch, wenn sie die nationale Eigenart der Volksgruppen anerkennen und die Unverletzbarkeit ihrer Lebensrechte garantieren, ihre nationalen Lebensäußerungen aber unterdrücken und ihre bekundete weltanschauliche Einstellung und damit zugleich eingenommene deutsche Haltung unter Strafe stellen.

Seitenhiebe.

Es ist besser, im Hintergrund eine bescheidene Rolle zu spielen, als sich im Vordergrund zu — blamieren.

*

Viele kennen den Wert der Dinge, wenige den Wert der Menschen.

*

Der Arme ist in seinem Luftschloß manchmal glücklicher als der Reiche in seinem wirklichen Schloß.

*

Die meisten haben es lieber, wenn man ihnen Sand in die Augen streut, als wenn man sie ihnen öffnet.

*

Dem Klatsch ist eine verlogene Neuigkeit interessanter als eine alte Wahrheit.

*

Wer immer Böses mit Gutem vergilt, ist entweder ein großer Idealist oder — er hat ein schlechtes Gewissen.

*

Es ist manchmal leichter, sein Gefühl als sein Gesicht zu beherrschen.

*

Selbstzufriedenheit ist entweder ein Zeichen großer Klugheit oder großer Dummheit.

Lothar Sachs.

Alte und neue Heimat.

Der Sinn eines deutschen Volksmuseums.

Von Dr. R. Csaki,
Direktor des Deutschen Auslandinstituts Stuttgart.

Es ist eine reizvolle Aufgabe, all die vielen Lebensäußerungen unseres Volkstums in der Welt im Brennspiegel einer großen Leistungsschau aufzufangen und zu einer jedem Betrachter zugänglichen Anschauung zu gestalten. Was hat unser Volk für die Welt und in der Welt geleistet? Welches sind seine Großtaten für die Kultur der Völker in Gegenwart und Geschichte? Welchen Umfang und welche Tiefe weist diese Leistung auf? Die Beantwortung solcher Fragen kann man in dickleibigen Büchern, in Berichten und Vorträgen versuchen, man wird damit immer nur einem verhältnismäßig kleinen Teil unseres Volkes einen Begriff davon vermitteln können, wie ungeheuer vielgestaltig und weitreichend der Anteil der Deutschen an der Gestaltung des geistigen und technischen Bildes der Erde gewesen und bis auf heute geblieben ist.

Nur durch die Anschauung, durch Landkarten, Großphotos, Modelle usw. wird man den vielen Millionen unserer Volksgenossen im Reich nicht nur eine gegenständliche Vorstellung, sondern auch die notwendige Überzeugung beibringen können, daß, so wie für den Seemann das Meer zum Leben und Auswirken nötig ist, für den Deutschen überhaupt von jeher die weite Welt Voraussetzung zur Entfaltung seiner Kräfte war. In dem Wort „Volk ohne Raum“ hat der Dichter Hans Grimm das große Problem des Deutschtums treffend umrissen. Man könnte aber zur Kennzeichnung der gesamtdeutschen Lage ergänzend auch sagen „Volk, das ewig auf der Suche nach dem unbekannten Raum ist, Volk, das überall, wo es über die engen Schranken des Kernlandes in die Welt hinausflutete, den Raum eigenständig schöpferisch zu gestalten suchte.“

Wenn wir in einem Volksmuseum für das Deutschtum der Erde das Bild seines Wirkens zur Darstellung bringen, so ist das eigentlich gleichbedeutend mit dem Versuch, ein Bild der Erde überhaupt zu geben. Denn es gibt kein Volk der Welt, das so viele seiner Söhne in so viele Länder geschickt hätte, wie das deutsche. In allen Staaten der Welt leben Deutsche in größerer Zahl, in fast allen Ländern siedeln sie als bodenständige Gemeinschaften. Das wertvollste Gut des deutschen Mutterlandes, das es jenseits der Reichsgrenzen besitzt, ist der deutsche Mensch. Kein Weltvolk, selbst nicht das Kontinente und Weltmeere beherrschende England, kann sich solchen Reichtums rühmen. Wie kann ich die geographische Verbreitung dieses Volksbestandes in fremden Ländern, seine zahlenmäßige Stärke, seine wirtschaftliche Schlagkraft, seinen kulturellen Einfluß, seine Lebenbedingungen möglichst so anschaulich darstellen, daß jeder Volksgenosse sein Bild im Kopf und im Herzen so recht eindringlich aufnimmt?

Das Leben in Deutschland ist im Vergleich mit den Daseinsformen im Ausland weniger reich an Farbe und Abstufung. Die Auslanddeutschen bewohnen meist weitere Räume als die Deutschen im Reich. Sie entwickeln sich deshalb in stärkeren Abstufungen der Wesensart, sie bieten ein vielseitigeres Bild deutschen Menschentums.

Neben den uns in solcher Darstellung handgreiflich auftauchenden Gegensätzlichkeiten können wir darin gleichzeitig als roten Faden das uns allen in allen Lebenslagen Gemeinsame und zu allen Zeiten Gleichbleibende des deutschen Volkscharakters sich durchziehen sehen. Wenn man z. B. in unserem großen Volksmuseum den deutschen Siedler in allen Teilen der Erde darstellt, wenn man die typischen elsässischen, oberschlesischen, sudetendeutschen, nordschleswigschen, siebenbürgischen, schwäbischen Bauernstuben nebeneinander aufbaut, wenn man die Trachten der Auslanddeutschen, ihr Hausgerätt den Grundriß ihrer Dörfer, wenn man all diese ihre Lebensäußerungen miteinander vergleicht, dann wird man sich zunächst des köstlichen Farbenreichtums und der hundertfältigen eigenartigen Ausprägung, die unser Volkstum in der Fremde hervorbringen konnte, von Herzen freuen.

Man wird gleichzeitig aber auch voll Überraschung erkennen, welche gemeinsamen und unverrückbaren Ewigkeitswerte unser Bauer dort draußen in starrer Zähigkeit bewahrt hat, ob er nun unter dem Kreuz des Südens in Brasilien lebt oder im Karpatental seine Rebe pflanzt oder auf südrussischer Steppe seine Furchen zieht. „Ewiger deutscher Bauer“, so möchte ich über den Saal des Museums schreiben, in dem bäuerliches Leben der ganzen Erde zu einer Einheitsschau zusammengefaßt wird. Denn unabhängig von Klima und Boden hat er doch überall eine gemeinsame Eigenschaft bewiesen darin, daß er aus dem Boden nicht nur Ackerland, sondern neue Heimat schuf, und daß er dieser neuen Heimat mit seinen Feldern und Bauten unverrückt über die Jahrhunderte immer wieder das Gepräge deutscher Landschaft geben konnte. Es ist eine Hauptaufgabe für denjenigen, der vor unserer Phantasie das Auslanddeutschtum der Erde in anschaulichen Bildern aufbauen will, zu zeigen, wie sehr unsere Volksgenossen draußen innerlich mit der neuen Heimat verwuchsen, wie sie aber auf der anderen Seite die Erinnerung an Deutschland so instinktiv in sich bewahrten, daß unwillkürlich in ihrer ganzen Kulturleistung immer wieder das Mutterland zu lebendigem, unverkennbar deutschem Ausdruck kam.

Die Wechselbeziehungen des Deutschen zu denjenigen Völkern, unter denen er im Ausland seßhaft geworden ist, müssen an verschiedenen Beispielen klargemacht werden. So geht es uns mit allen unseren Volksgenossen im Ausland, sie leben nicht im luftleeren Raum, sondern zwischen ihnen und den vielsprachigen und -rassigen Fremden herrscht ein fortwährendes Nehmen und Geben in geistiger und seelischer Hinsicht. Das wirkt sich in mancherlei Kennzeichen aus, die wir sehr schön und plastisch in unserem Museum zur Darstellung bringen können. Je weiter wir von der deutschen Zone in den fremden Volksboden vorstoßen, um so eigenständiger, von der höheren deutschen Kultur unberührter, zeigt sich sein Volkstum. Überall in der Welt, nicht nur in dem Beruf des Bauern, ist eines der glänzendsten Zeugnisse, das wir für die Pionier- und Lehrmeisterfähigkeiten unseres Volkes beibringen können, der Nachweis seiner friedlichen Kulturbeeinflussung und -durchdringung der Nationen. Und auf keinem Wege kann dies unseren Volksgenossen im Reich anschaulicher gemacht werden, als durch die vergleichende Methode einer großen Weltschau von der Ausstrahlung unserer Wirkung auf die Welt.

Aber auch wir, wenn wir draußen sind, nehmen von den anderen manches an: Wenn ich zum Beispiel in einem großen Saal unseres Museums voll herrlicher Farbenpracht eine Trachtenschau der auslanddeutschen Stämme in Ost und West veranstalte, dann muß in manches Mieder und in manchen Kirchenpelz eine Blume, ein Ornament, ein Tiermuster eingestickt werden, das ursprünglich fremdem Stil- und Farbenempfinden entsprang und das erst im Lauf langer Entwicklung organischer Teil dieser Tracht geworden ist. Wenn ich vollends Tonfall, Sprechweise, Mundart und Gesang zerstreuter deut-

scher Volksteile der Erde in Schallplatten auffange, höre ich fast alle Völker in ihrer Einwirkung auf unser Auslanddeutschtum durch. Wie ist, um nur einige bezeichnende Proben anzudeuten, etwa der Burgenländer Deutsche in seiner Sprechweise unverkennbares Produkt seiner Heimat und wie nachhaltig ist der Deutschamerikaner aus den Vereinigten Staaten unter die suggestive Gewalt des Amerika-Englisch gebannt.

Und doch, irgendwo, ganz fern von innen her, ist es eine große Sinfonie der Klänge, in welcher der Grundton des deutschen Gemütes, der Herzensklang deutscher Art — oft Jahrzehnte und Jahrhunderte verstummt — in Zeiten großen Geschehens immer wieder durchbricht. Nicht nur um zu zeigen, wie vielfältig sich unser Deutschtum verzweigt und zersplittert hat, ist ein Volksmuseum des Deutschtums auf der Erde da, sondern vor allem, um die Fäden sinnvoll zu ordnen und wieder miteinander zu verknüpfen. Was uns verbindet, ist das Wesentliche.

Deutsche Rodung.

Wenn man die zu Ungarn gehörende Ostslowakei bereist, so fallen dem aufmerksamen Beobachter einige Gemeinden auf, deren Namen die Silde „deutsch" (= nemecké) enthalten. So, westlich von Uzhorod, Vysny Nemecké und Nizny Nemecké, im Bezirk Sobrance der Nemecka Poruba. Man findet in den Orten nur noch vereinzelt deutsche Familiennamen. Ich stellte einen Plücher fest, auch Zéman (Sämann) und einige andere, sämtlich Slowaken.

Wenn schon der deutsche Ansiedler verschwunden ist, weshalb fehlen die deutschen Namen? Da glaubte ich bei Nemecka Poruba, das mit „Deutsche Rodung" zu übersetzen ist, der Ursache etwas näher gekommen zu sein und habe mich nicht geirrt. Vor mehr als hundert Jahren waren die großen Gebiete ganz mit Wäldern bedeckt, die man nicht bewirtschaften konnte, denn es fehlte die ausreichende Verwendung für das Holz und auch an Verbindungswegen die eine Verwertung erst ermöglichen. Staunend hörte ich, daß seinerzeit dem Slowaken die Säge ein unbekanntes Gerät war und auch die handfeste Axt kaum geläufig. So wuchsen die Wälder und bedrohten die urbar gemachten Felder.

Die Großgrundbesitzer suchten deshalb Waldarbeiter, die mit neuzeitlichen Geräten Waldriesen zu fällen wußten und Wege zu machen verstanden. Sie fanden sie in den Sudeten und brachten die Männer in diese Urwälder. So legten sudetendeutsche Arbeiter Holzwege an.

Staunend wurde das in einen mächtigen Holzbügel gespannte Eisenband bewundert, das sich durch die Bäume fraß und keinen Widerstand kannte. Axt und Beil betrachtete man achtungsvoll, wenn bei ihrer Handhabung die Holzspäne flogen.

Es ist wahrscheinlich, daß die Waldarbeiter bei ihrer guten Entlohnung in jener Gegend nur ausnahmsweise seßhaft wurden. So blieb von ihnen nichts übrig als der Name „Deutsche Rodung", um immerdar das hohe Lied deutscher Kulturarbeit zu verkünden.

Aus dieser Zeit stammen auch die Besiedelungen der beiden deutschen Sprachinseln, deren Bewohner unter härteren Bedingungen leben als die Bauern in Nizny Nemecké, denen ihrer Brüder Arbeit die Ackerscholle bereitete.

Immer rief nur der Wunsch nach Ausnützung der vorhandenen Naturschätze den deutschen Kolonisten. Nie hat er sich herangedrängt, denn er wußte nicht einmal, wohin er gerufen wurde. So gründeten Iglauer die Bergwerke in der Zips, deutsche Arbeiter erschlossen die Kohlengruben in Handlova.

Dort, wo ein geschlossenes Siedlungsgebiet geschaffen wurde, wo der deutsche Bauer Grund faßte, blieb trotz allen Anfechtungen das deutsche Element erhalten und kämpft noch heute auf vorgeschobenem Posten um seine Erhaltung.

Hans Müller, Bratislava (Preßburg).

150 Jahre Schwaben am Dunajec.

Abseits, versteckt, im nordwestlichen Zipfel der Zips, leben in Ober- und Unterlechnitz am jungen Dunajec Schwaben, die vor hundertfünfzig Jahren Kaiser Josef II. aus Württemberg hierher gerufen hatte, damit sie das wilde Waldland urbar machten. Hart an der polnischen Grenze gelegen, erreicht man die beiden Inseldörfer von Altendorf (Szepesofalu oder Spisska Stara Ves) oder von Kniesen bei Altlublau aus. In sieben Dörfern am Dunajec wurden Württemberger Schwaben angesiedelt, aber in fünf von ihnen ist deutsche Sprache verklungen und schwäbische Art versunken. In Ober- und Unterlechnitz aber haben die Schwaben zäh an Sprache und Sitten der Väter festgehalten und sprechen heute noch ein von fremden Einflüssen nur wenig verändertes Schwäbisch.

Wieviel deutsches Volkstum im ehemals ungarischen Raum verströmte, das erahnen wir, wenn heute da und dort unbekannte deutsche Dörfer plötzlich aufgedeckt werden, wenn in slowakischen, rumänischen und magyarischen Dörfern vielfach deutsche Namen oder verballhornte, ursprünglich deutsche Namen aufscheinen. Auch von den Dunajecschwaben wußte man lange Zeit nichts, und erst in der jüngsten Zeit, als der Volkstumgedanke im Siedelvolk überall lebendig wurde und die Deutschen der Slowakei nach Fortfall der Magyarisierung nicht der Slowakisierung verfallen, sondern bewußt als Deutsche leben und sich zusammenschließen wollten, fand und erinnerte man sich der versteckten und vergessenen Schwaben am Rande der Zips, am Dunajec.

Von der alten Heimat wissen die Dunajecschwaben fast nichts mehr. Sie erzählen nur mehr, daß der Urahne aus dem württembergischen Schwabeländle eingewandert sei, und der Klang ihrer Mundart bestätigt diese Herkunft. Aber es besteht keine Verbindung zum Mutterland mehr und die Siedler wissen auch nicht mehr, aus welchen Orten Württembergs ihre Ahnen kamen. Verloren ist aber, so zähe Mundart und Brauchtum bewahrt blieben, die alte schwäbische Tracht, Leible, Bändle, Radhäuble, die weißen Zwickelstrümpfe, Filzhut und Schoßrock, und auch die heitere schwäbische Art ist im harten Daseinskampf geschwunden. Denn das gebirgige Land und der oft von Überschwemmungen heimgesuchte Boden gewähren nur genügsamen Menschen bei schwerer Arbeit ein bescheidenes Auskommen.

Im Sommer ziehen nicht wenige Fremde durch das Land zwischen Tatra und Magura. Bei Lechnitz liegt das alte, rote Kloster, ein beliebtes Ausfliegsziel, und ein seltenes, wildromantisches Erlebnis ist eine Floßfahrt durch die Talenge und die Schnellen des jungen Dunajec. Auf Flößen und auf zusammengebundenen gehöhlten Baumstämmen führen die Lechnitzer Schwaben mit sicherem Geschick die Ausflügler durch das schöne, enge Dunajectal. Und wenn man sich mit ihnen versteht, dann erzählen sie Sagen, die sich um das verfallende rote Kloster ranken, vom wundertätigen Einsiedler am Kronenberg, von Mönchen und vom vielwissenden Frater Cyprian. Dieses verwitterte Kloster wurde 1330 für Kartäusermönche gebaut, dann, von den Hussiten teilweise zerstört, gelangte es sodann in den Besitz der Zipser Propstei, die es an die Kamaldulenser gab. 1781 hob derselbe Kaiser Josef, der die Schwaben am Dunajec ansiedelte, das Kloster auf und seitdem verfällt der alte befestigte, unbewohnte Bau. In diesem Kloster lebten zeitweilig auch deutsche Mönche, so der erwähnte Frater Cyprian, der als Botaniker und Alchimist weitberühmt und ein gesuchter Wunderarzt war und dessen Aufzeichnungen in deutscher Sprache erhalten sind.

Am Fluß in Unterlechnitz und weiter bergauf in Oberlechnitz leben die Schwaben in kleinen, reinlichen Häusern, vor denen blühende Vorgärten prangen, und auf ihren Feldern reifen jetzt eben Gerste und Hafer und blühen die Kartoffeln. Davon und von Wald- und Flößerarbeit leben sie, kärglich, aber zufrieden. Ein wenig Nebenverdienst bringt der Fremdenverkehr. Aber der Dunajec ist oft ein schlimmer Geselle und richtet mit seinen Überschwemmungen große Verheerungen an, und dann kehrt Not in das abgelegene Dorf ein. Der Kampf der Dunajecschwaben um Auskommen und um ihr deutsches Dasein ist schwer. Aber sie haben 150 Jahre inmitten von Goralen, Slowaken und Ruthenen ausgeharrt, und am 25. Juli, als zu ihrem Ansiedlungsfest Deutsche aus der ganzen Slowakei herbeiströmten, spürten sie das Verbindende der Volksgemeinschaft und empfanden, daß versprengte Deutsche nicht auch vergessene Deutsche sein müssen.

Weißt du, wieviel Sprachen leben?

2796 Sprachen werden auf der Erde gebraucht, 4000 sind ausgestorben.

Die jüngste Sprachstatistik stellt 4000 ausgestorbene und 2796 lebende und gegenwärtig gebrauchte Sprachen fest.

Eine der interressantesten und aufschlußreichsten Wissenschaften ist die Sprachkunde, verbunden mit der Sprachenstatistik und der Sprachengeographie. Sie befaßt sich im besonderen mit den Veränderungen der Sprachen, vor allem auch hinsichtlich ihrer Verbreitung und ihres Gebrauchs. Jede Sprache gleicht einem lebenden Wesen. Sie entsteht, wächst und erreicht einen Höhepunkt, nach dessen Überschreitung sie langsam abklingt und eines Tages nicht mehr gesprochen wird. Das hängt weniger von ihr selbst als vielmehr von den Menschen ab, die sich ihrer bedienen. Ebenso sind natürlich die Zeiträume verschieden, in denen das Leben einer Sprache sich abspielt.

Wie viele Sprachen es überhaupt gegeben hat, seitdem die Menschen in die Kulturgeschichte der Erde eingetreten sind, wird sich wohl nie feststellen lassen. Wir besitzen aus grauer Vorzeit steinerne oder metallene Sprachdokumente, deren Inhalt uns bis heute verschlossen geblieben ist. In diesem Zusammenhang kommt es auch nicht darauf an, sondern lediglich auf die Feststellung, ob es sich um eine eigene Sprache oder nur um eine Abart, also um einen Dialekt handelt.

Mit einem ungeheuren Fleiß hat die Sprachwissenschaft alle nur erreichbaren Sprachen und Sprachdokumente zu erfassen versucht. Nach dem neuesten Stand ihrer Forschungen beträgt die Zahl der nachweisbar ausgestorbenen Sprachen genau 4000. Wir wissen übrigens heute schon, welches die 4001. Sprache sein wird. Es ist eine indische Sprache und wird von den Weddahs gesprochen, von denen höchstens noch 50 Menschen leben. Hier kann man mit ziemlicher Gewißheit den Zeitpunkt voraussagen, an dem die Weddahsprache verschwinden wird. Gegenwärtig wird sie aber noch gesprochen und muß deshalb den lebenden Sprachen zugerechnet werden, deren Zahl mit 2796 festgestellt worden ist. Interessanterweise gibt es die meisten selbständigen Sprachen in Indien. Dort werden von 364 Millionen Menschen über 200 Sprachen gesprochen, in die selbstverständlich die Dialekte nicht mit einberechnet worden sind. Demgegenüber kommen 440 Millionen Europäer mit 56 Sprachen aus. Die Sprache, die am meisten verbreitet ist, ist naturgemäß das Chinesische, dessen sich 450 Millionen Menschen bedienen. Zusammen mit den indochinesischen Sprachen werden 500 Millionen ohne Schwierigkeit überschritten.

Von den germanischen Sprachen, die sich auf etwa 310 Millionen verbreiten, steht das Englische mit 180 Millionen an erster Stelle. Ihm folgt das Deutsche mit 100, je 15 Millionen entfallen auf Niederländisch und Friesisch sowie die nordgermanischen Sprachen. Hierbei muß natürlich berücksichtigt werden, daß die staatlichen Grenzen mit den Sprachgrenzen nicht übereinstimmen. 244 Millionen verteilen sich auf die romanischen und 178 Millionen auf die slawischen Sprachen. Über 1000 Millionen Menschen kann man unter den indogermanischen Sprachen zusammenfassen.

In Asien und Afrika gibt es noch eine ganze Reihe von Sprachen, die von europäischen Gelehrten erforscht und als selbständige Sprachen festgestellt worden sind. Wie viele Menschen sich ihrer bedienen, weiß man noch nicht.

Organisation der polnischen Jugend

nach deutschem Muster?

Die Organisation des Jugendverbandes des Polnischen Lagers der Nationalen Einigung ist jetzt durch Oberst Koc energisch in Angriff genommen. So erschien auch bereits die erste Nummer eines eigenen Organs des Polnischen Jugendverbandes unter dem Titel „Das junge Polen", das an leitender Stelle einen Aufruf des Oberst Koc zur Mitarbeit trägt. Es finden sich dabei viele Parallelen aus dem Ideenkreis der deutschen Staatsjugend.

In dem Aufruf heißt es, daß „die polnische Jugend im Bewußtsein des von Józef Pilsudski hinterlassenen Erbes und in vollem Verständnis für die riesige Verantwortung, welche die Fortführung seiner Bemühungen in der Gegenwart auferlegt, als gerade und aufrichtige Soldaten der polnischen Sache in straffer Ordnung zum konsequenten, angestrengten und unnachgiebigen ampf und zur Arbeit antritt." Der Verband des Jungen Polen sei zum Kampf berufen und er werde ihn sowohl gegen seine wirklichen Feinde wie auch gegen Opportunismus, Passivität, den mangelnden Willen zur Verantwortung bei allen den führen, die in seinen Reihen stehen müßten. „Dieser Kampf wird gewonnen werden, den Feinden wird der Verband die Macht des Angriffs, den Ungläubigen die Kraft der Überzeugung und den Fanatismus der Idee und der Tat gegenüberstellen. Die inneren Kräfte werden die Jugend zu einer disziplinierten und geeinten schöpferischen Arbeit für Polen befähigen."

Die Organisation selbst ist in ihrer Spitze auch bereits gegliedert. Vom 19. bis 26. Juli hat unter der Leitung des von Koc mit der Verbandsführung beauftragten Jerzy Rutkowski in Pilica ein Kursus zur Schulung der Jugendführer stattgefunden. Nach Abschluß dieses Kursus wurden jetzt die Leiter der einzelnen Abteilungen, wie der Stabsführer, Leiter der Propagandaabteilung, Kursusleiter usw. bestimmt. Die Organisation beruht restlos auf dem Führerckrinzip. Das Hauptgewicht der nächsten Arbeit soll auf die Schulungskurse für die Unterführer gelegt werden.

Ein junger Mann hat Sehnsucht.

Das hat ganz und gar nichts mit der Hitze zu tun. Und auch nichts mit der Tatsache, daß man jetzt so schön in den Gartenrestaurants sitzen kann und den Mädchen zuschauen, wie sie tanzen und sich in den dünnen Kleidern bewegen. Nein, diese Sehnsucht ist immer da, einmal stärker, einmal schwächer — aber am stärksten ist sie doch um diese Zeit der warmen Nächte, wo man so schön auf einer Wiese träumen könnte, einer Wiese, die eben gemäht wurde, und voll kleiner Heuhaufen ist, an die man den Kopf anlehnt, und sie duften, das Leben von Millionen Blumen duftet so dahin — und langsam schläft man ein unter diesem sanften und doch so erregenden Ruch, und man träumt, man träumt — und morgens kommt die Sonne, um drei, halb vier . . . Ja, wann kommt sie eigentlich? Man weiß es gar nicht mehr, ich muß auf dem Kalender nachsehen, wann die Sonne im Sommer über einem frischgemähten Wiesengrund aufgeht. Ist es nicht traurig, daß ich nicht einmal weiß, wann die Sonne aufgeht im Sommer?

Ach, ich habe eine solche Sehnsucht, einmal zuzusehen, wie die Sonne aufgeht, morgens zwischen drei und halb vier, und vielleicht hängt mir dann ein Tautropfen in den Wimpern, und der ferne Wald ist ganz rostrot, und der Vogel Bülow ruft und ruft. Und ich müßte nicht ins Bureau, und meine Wirtin brächte mir nicht den braunen Saft, den sie Kaffee nennt, und der Schnürsenkel risse nicht, und die Straßenbahn klingelte mir nicht vor der Nase davon, und ich brauchte die Nase meines Bureauchefs nicht zu sehen, der Punkt halb zehn seine beiden Schinkenstullen auspackt. Ach, ich würde über die Wiese gehen und ein paar Blumen streicheln, und in einem kleinen Bach — kalt, klar und silbern — würde ich mich waschen, ganz so, ohne Hemd und Hose . . .

Ich möchte . . . ich habe nämlich dreihundertsechsundzwanzig Zloty auf der Bank . . . ich möchte einfach mal so hingehen und einen Zettel ausfüllen und die ganzen dreihundertsechsundzwanzig Zloty abheben und damit nach Amerika fahren, oder nach Kairo. Aber bis dahin werden sie nicht langen. Bis nach Deutschland?

Oder Italien? Das Meer ist so blau, und der Himmel ist noch viel blauer, und wo die beiden zusammenfließen, da liegt dann eine kleine Insel, und die heißt die goldene. Ich hab' ja solche Sehnsucht — auf den Steinen sonnen sich Eidechsen, und Palmen sind da und Seesterne und viele wilde Blumen, die duften . . .

Ich lehne an einem Baum, und es ist Abend und noch immer warm, und ich muß mit der Straßenbahn nach Hause fahren. Es wird heiß sein in der Straßenbahn und muffig, und eine dicke Frau mir gegenüber wird ein schreiendes Kind auf dem Schoß haben, und ein mürrischer Mann wird mir mit seiner Zeitung um die Nase wedeln. Ich werde dann aussteigen und drei Treppen emporsteigen, und auf einem freudlosen Tisch in meinem möblierten Zimmer wird eingewickelt in Zeitungspapier eine Gurke, ein Viertelpfund Wurst, ein halbes Brot liegen. Ein Messer daneben, und in der Waschschüssel wird die Butter schwimmen (damit sie hart bleibt). Und ich werde mir mein Abendbrot bereiten, und ich werde an eine Frau denken, blond, und ein blaues Kleid hat sie an, und eine kleine, trauliche Lampe brennt, und ein kleines Kind, süß und mit Ringellocken, schläft in einer Wiege. Und das wäre dann meine Frau und wäre mein Kind . . . Ich habe, ja, ich habe ja eine solche Sehnsucht.

Und dann möchte ich ein eigenes Stück Land haben, und da wüchse alles so wunderbar. Und die Frau hätte ein Stück für sich, für die Kohlrabi — und die wären sooo groß und schmeckten wunderbar —, und ich hätte ein Stück für mich, und da wüchsen lauter wilde Heckenrosen . . . Und wenn mein Chef mich morgens anödet, und die Bleistifte sind schlecht gespitzt, und seine Frau hat wieder mal nicht rechtzeitig den Kaffee fertig gehabt, und nun läßt er die Wut an mir aus — dann möchte ich einfach ihm mal die Zunge rausstecken und den Götz zitieren, ganz laut, und wenn auch Fräulein Peters im Zimmer ist — die mit der spitzen Nase und den flaschengrünen Augen.

Ach, wär' das schön!

Ich möchte mal im Wirtshaus so mitten drin, wenn die Würstchen krachen und die Bierhähne zischen und die trocknen Brötchen (gratis die Brötchen) knacken — dann möchte ich mal den Troubadour singen, so aus vollem Herzen und, versteht sich, mit einem Gold in der Kehle . . . ach, die Kellner würden sich die entzündeten Augen reiben, und die Kleine hinter dem Limonadenausschank würde fragen: Kiepura?

Ich möchte mal so richtig richtig sein, so glücklich, so froh, so einfach zum Davonlaufen, frei von allem . . .

Aber vielleicht macht das alles dann gar keinen Spaß?

Und die dreihundertsechsundzwanzig Zloty sind für den Schneider und vielleicht auch noch für eine Flöte . . . Eine Flöte, ja, die muß es sein.

Und wenn ich übe, kommen die Nachbarn alle und schimpfen und schimpfen, und ich lächle bloß und flöte immer weiter, rosenrot, silberhell . . . Ach, ich hab' so eine Sehnsucht . . .

Aber das hat nichts zu tun damit, daß es so heiß ist dieser Tage und ich nicht schlafen kann des Nachts, und nichts weiter habe als zwanzig Groschen in der Tasche . . .

Ob ich noch eine Sehnsucht hätte, wär' ich reich?

Wilfrid Bade.